

Text nach Martin Luther:

Einer aus der Menge sprach zu Jesus: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein. Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf. Und als er ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.

Liebe Gemeinde!

Das, was wir gerade als Evangelium gehört haben: Das war eine Heilungsgeschichte. Eigentlich sollte man annehmen, dass die Geschichte einer Heilung vor allem *gute* Botschaft ist. Dass sie Freude hinterlässt. Mut vielleicht. Vertrauen.

Letzte Woche beim Bibelgespräch habe ich gefragt: Welches Gefühl ist bei Ihnen am stärksten, nachdem Sie diese Geschichte gehört haben? Die Antwort hieß: Bei mir ist vor allem Beschämung. Bei mir ist Erschrecken. Verzweiflung. (Und daneben: „Ich habe Mitleid mit den Pfarrern, die das predigen sollen.“)

Während des Gespräches danach wurde mir vor allem ein Punkt deutlich, der für diese Gefühle sorgte. Ein Punkt, der zunächst stärker wirkte als die erfolgreiche Heilung des Knaben aus seiner existentiellen Not. / Die Unsicherheit, die der Text in uns ausgelöst hat, hängt mit dem Verhältnis von Glauben und Heilung zusammen.

Der Vater spricht zu Jesus: „Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat eine schlimme Krankheit. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn heilen, und sie konnten's nicht. Jesus aber sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?“

Und Jesus sagte: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Sogleich schrie der Vater des Kindes: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Viele von uns haben Menschen vor Augen, die an schweren Krankheiten gestorben sind. Viele von uns haben irgendwann in den letzten Jahren um einen Menschen gebangt und gehofft. Sie haben gehofft und gebetet, dass er oder sie wieder gesund wird. / Und wenn sie dann doch gestorben sind? Lag es an meinem Kleinglauben? Hätte ich sie retten können, wenn ich mehr geglaubt hätte? NEIN, so ist es nicht.

Mein Bruder war ein frommer Mann. Er gehörte zu einer freikirchlichen Gemeinde. Als er mit 52 Jahren an Krebs erkrankte, da sagte er zu mir: „Alle in meiner Gemeinde werden für mich beten. Bei der nächsten großen Untersuchung werden wir sehen, was Gott mit mir vorhat.“ Die Untersuchung fand vier Monate später statt und zeigte, dass es keine Hoffnung auf ein langes Leben gab. Der Krebs war unerbittlich vorangeschritten. Einen weiteren Monat später war mein Bruder gestorben.

Und was heißt das jetzt? Hatten sie, hatten wir nicht genug gebetet? Musste mein Bruder sterben, weil die Menschen um ihn herum nicht genügend Glauben hatten? Oder war es nicht eher so, wie er selbst es gesehen hatte: Gott hatte andere Pläne mit ihm? Und das rechte Gebet wäre nicht gewesen: „Mach ihn gesund!“, sondern „Dein Wille geschehe.“ Gesundheitsbeten muss schief gehen: nicht nur, wenn der Glaube nicht reicht, sondern auch, wenn Gott andere Pläne hat.

Und wenn ich auf unsere Bibelgeschichte schaue, dann frage ich mich: Was in der Geschichte haben die Jünger eigentlich versucht? Was haben sie gemacht, was nicht erfolgreich war? Und worüber ist Jesus so erzürnt? Vielleicht haben die Jünger genau das versucht: Gott ihren Willen aufzuzwingen. / Anstatt zu beten „Dein Wille geschehe.“, anstatt Jesus selbst heranzuholen und um Hilfe zu bitten, haben sie vielleicht der Versuchung nicht widerstehen können. Vielleicht wollten sie *selbst* heilen, selbst glänzen. Vielleicht war es auch das, was Jesus erzürnte. Natürlich haben die Jünger es nicht vermocht, den Kranken gesund zu machen. Sie sind doch nicht Gott. Aber sie hätten es Gott überlassen sollen, was er mit dem Knaben vorhat. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Wenn Jesus diesen Satz spricht, dann redet er schließlich nicht von den Jüngern, auch nicht von dem Vater, und erst recht nicht von uns. Er sagt ja nicht, wenn ihr mehr glauben würdet, würdet ihr ihn sofort heilen können. Jesus sagt diesen Satz von sich selbst. *Alle Dinge* kann schließlich nur Gott. Und am Ende sagt er den Jüngern, was *sie* tun können: beten. Es ist das Gebet von Jesus selbst, was mir als erstes einfällt. Es ist das Gebet des Glaubens und der Gelassenheit: „Vater unser im Himmel. Dein Wille geschehe. Amen.“

Und ich bin fest überzeugt: Wenn wir über Kranken beten, wenn wir für Kranke beten, wenn wir mit Kranken beten, dann leuchtet Heil auf. „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und Gott wird ihn aufrichten.“¹ Ob das dann die Austreibung der Krankheit ist, oder nicht auch Heil *in* der Krankheit sein kann – vielleicht sogar Heil im Sterben – das liegt nicht in unserer Hand. Auch nicht in der Kraft unseres Glaubens.

Wo also führt uns diese Geschichte am Ende hin? Am Mittwoch beim Bibelgespräch hat sie uns an zwei Stellen geführt:

Das eine war die Überzeugung, dass wir die Größe unseres Glaubens nicht am äußeren Erfolg unserer Gebete messen werden. Wir wissen wohl auch um unseren Unglauben – wie der Vater des Kindes. Aber wir wissen auch von unserer Bereitschaft, Gott immer wieder zu vertrauen, so wie es der Vater in der Geschichte auch tut. Ich bin froh, dass wir lesen konnten, wie Gott diesen Unglauben annimmt und auf den Glauben schaut, so wenig es sein mag. Das hat mich getröstet.

Der zweite Ort, an den uns die Geschichte geführt hat, ist der Begriff der Gelassenheit. „Dein Wille geschehe.“ Wenn ich getan habe, was mir möglich ist, dann bleibt mir nur, den Rest Gott zu überlassen. Mich selbst zu überlassen und den Menschen, um den ich mich Sorge. Wir begannen zu ahnen, dass dann mehr wachsen kann, als wenn ich verkrampft an *meiner* Lösungsidee festhalte. Wir haben uns gefragt: Wo sind die Punkte in meinem Leben, wo ich mit mehr Glauben, mit mehr Überlassensbereitschaft, mit mehr Vertrauen plötzlich viel mehr erreichen kann?

Ganz am Ende stand die Überzeugung: Wir haben es hier mit einer Mutmach-Geschichte zu tun. Dass uns Gott diesen Mut immer wieder schenkt, das wünsche ich Ihnen und mir.

A M E N !

1 Jakobus 5,15